

«Hätte nicht im Traum gedacht, dass mir die Schäferei verleiden würde»



Romeo Eggel mit seinen Schwaznasenschafen beim Chly Chastelhorn. Die Schäferei hat ihre Idylle längst verloren. Bild: pomona.media

Stefan Eggel

Romeo Eggel sömmert mit Kollegen seine Schafe auf der Bächialp – die Wolfsangriffe machen ihm zu schaffen.

Auf rund 2500 Meter über Meer gehen die steilen Abhänge des Bächitals knapp unterhalb des Chly Chastelhorns in eine kleine Ebene über. Romeo Eggel sucht von hier mit dem Fernglas die Alpe ab. Er sömmert mit fünf weiteren Schäferkollegen auf der Bächialp der Gemeinde Goms/Reckingen 210 Schafe.

Beim ersten Überblick sind keine Schafe zu sehen. Nur beim Unteren Treichbode gerät ein grösserer Trupp Schafe in Bewegung. Es sind braune und dunkle, gescheckte, aber Schwarznasenschafe lassen sich keine blicken. Ein weiteres intensiveres Absuchen, und da sind plötzlich zwei, drei weiss glänzende Flecken in der Sonne auszumachen, weit drüben in der Spendweng.

Von den anderen ist weit und breit nichts zu sehen. Und schon geistert das Thema Wolf herum. Dreimal hat er die Bächialp in diesem Sommer heimgesucht. Sieben Risse und schreckliche Bilder leidender Tiere haben beim leidenschaftlicher Schäfer ihre Spuren hinterlassen. «Nein», sagte er bestimmt, «es geht nicht um finanzielle Fragen, es geht um das Tierwohl. Man ist tagtäglich in der Sorge, ob eine SMS oder ein Anruf mit einer weiteren schlechten Nachricht kommt. Diese Anspannung lässt einen nicht los. Das ist sehr belastend.»

Die Alpweiden zwischen dem Unteren und Oberen Treichbode sind typisch für den Übergang der alpinen Stufe ins felsige Hochgebirge. Die Flächen sind durchsetzt mit Blockfeldern, felsigen Couloirs und sattgrüner Vegetation. Das Gelände wird von einem aufsteigenden Grat gegen das Stockji abgegrenzt. Am unteren Rand der Alpen liegen auf einer Terrasse die Galmihornhütte und die Klubhütte des Skiclubs.

Eine ideale Schafalpe

An den steilen Fels- und Grasflanken des Hinteren Bächitals sömmern sechs Partien rund 210 Schafe. Die Schafalpe ist ideal, mit guter Weide, Wasser, schönen Lagern und schattigen Plätzen, die in diesen Tagen von den Tieren besonders gesucht sind.

«Die Schafe haben sich weiter nach oben zurückgezogen. Seit der Wolf da ist, können wir das gut beobachten», sagt der Natischer Romeo Eggel. Nach kurzem Aufstieg auf das Chly Chastelhorn erscheint oben zwischen den Felsen ein Kopf, schwarze Nase mit kuscheligem Wollkopf und gewundenen Hörnern, eine typische Schwarznase.

Etwas weiter über den abgeflachten Gipfeln des Chastelhorns kommen dann hinter dem Kreuz auch Romeos «Bänza» hervor. Angeführt vom «Trichulowwji». Madame, wie Romeo Eggel das erfahrene Mutterschaf liebevoll nennt, führt seit fünf Jahren die «Trichja». Er ist sichtlich stolz auf seine Tiere, legt die Brotstücke und das «Gläck» aus, greift sich einen «Chilber» und knüpft ihm die lange Stirnwolle aus den Augen. Bei einem anderen Schaf ein kurzer Kontrollgriff zwischen die Beine, es ist trächtig.

Wieder ist plötzlich der Wolf das Thema. Romeo Eggel begutachtet ein Muttertier, dem der Wolf das Lamm genommen hat. «Das Euter hat sich zurückgebildet. Nach dem Riss mussten wir das Tier melken, sonst hätte das Euter Schaden genommen. Das Muttertier wäre für die Zucht ausgeschieden.»

Nur zwei Wochen nach der Bestossung der Alpe, am 19. Juni, griff der Wolf erstmals an und tötete zwei Tiere. Am 11. Juli wurde ein weiteres Tier gerissen und dann am 5. August riss der Wolf vier Tiere. Über den Vorfall zu erzählen, geht Romeo Eggel auch mit der Distanz von zehn Tagen sichtlich an die Nieren. Die fünf Schäferkollegen lösen sich täglich mit den Kontrollgängen ab, und an diesem Donnerstag war er an der Reihe.

Ein jammervolles Bild

Es war neblig, wie so oft in diesem Sommer. Zwei der Tiere waren schon verendet, als er sie fand. Ein weiteres versuchte, sich trotz der beiden weggefressenen hinteren Oberschenkel mit den Vorderbeinen vorwärts zu bewegen. Ein Bild des Jammers, das Tier musste von seinen Qualen erlöst werden. Ein weiteres Lamm überlebte die schweren Verletzungen auch nicht. Zwei der getöteten Lämmer gehörten Romeo Eggel.

Vom Chly Chastelhorn hat man eine tolle Aussicht. Der Blick reicht vom Weissshorn im Westen über die Mischabelgruppe zum Weissmies, vom Simplongebiet über die Grenzberge Monte Leone, Helsenhorn, Scherbadung, Ofenhorn, Blinnenhorn, Brudelhorn, Pizzo Gallina bis zum Galenstock und bis zu den Schneefeldern des Dammastocks in der Furkaregion.

Aber für die Schönheiten der Berglandschaft bleibt wenig Zeit. Die anderen Schafe müssen noch

gesucht werden. Nach rechts fällt der Blick ins Bächital hinunter, dessen Abschluss der Bächigletscher und das Vordere und Hintere Galmihorn bilden. Das Gebiet ist steil, mit vielen Geländekammern, Couloirs und Grasflanken. Das macht die Alpe unübersichtlich. Aus diesem Grund wird sie als nicht schützbar eingestuft. Das ist nach den letzten Rissen vom August von der kantonalen Herdenschutzstelle nochmals bestätigt worden.

«Die Alternativen sind nicht besonders überzeugend»

Mit den zuständigen Stellen fanden Gespräche über die Zukunft der Alpe statt. «Eine der diskutierten Möglichkeiten wäre, die Voralpe im Chäller auf 1960 Meter über Meer miteinzubeziehen», sagt Romeo Eggel. «Bei einem Wolfsangriff könnte man die Schafe auf diese Alpe zurücknehmen und mit einem Zaun nach oben hin schützen. Dazu wäre ein Hirt notwendig. Das ist aber eine Frage der Wirtschaftlichkeit. Es müssten mehr Tiere als die knapp über 200 gesömmert werden. Eine Idee wäre auch die Koppelhaltung auf der Voralpe. Die Tiere würden etwas früher im Sommer aufgetrieben und später auf die höher gelegene Alp verlegt.»

Aber keiner der möglichen Lösungsansätze kann Romeo Eggel so richtig begeistern. Man spürt, dass sich im Moment in der traditionellen Weidewirtschaft ein grundlegender Wandel abzeichnet. Die Wolfsproblematik ist allein mit Herdenschutzmassnahmen nicht zu bewältigen. «Wenn selbst im Val de Réchy, auf einer mit Vorzeige-Herdenschutz gesicherten Alpe, Risse am helllichten Tag vorkommen, sagt das alles aus», zweifelt Romeo Eggel an der propagierten Koexistenz mit dem Wolf. «Keine Alpe ist mehr sicher. Der Wolf durchstreifte auch das einmal als sicher geltende Hinteraletschji beim Aletschgletscher.»

«Ein Gefühl der Hilflosigkeit»

Aber was Romeo Eggel und seinen Schäferkollegen zu schaffen macht, ist die Hilflosigkeit in dieser leidigen Situation. Von den zuständigen Behörden fühlt man sich im Stich gelassen. Vor allem fehle es an Informationen über die Wolfspräsenz. Die Politik müsse endlich klar und deutlich Stellung beziehen, ob man die traditionelle Alpwirtschaft noch will oder doch lieber Wolfsafaris. Die Schäfer seien bis jetzt bereit gewesen, alle einigermassen zumutbaren Schutzvorgaben zu erfüllen. Auch der eine oder andere Riss sei problemlos verkraftbar. Aber was jetzt abgeht, ist nach Romeo Eggel unerträglich.

Er kann nicht verstehen, dass man bei Wolfsangriffen noch Details im Herdenschutz suchen würde. Entweder fehle den Zäunen eine Litze, der Strom sei zu schwach, die DNA-Analyse nicht da oder sonst irgendetwas passe nicht. So könne es auf jeden Fall nicht mehr weitergehen, sagt er auf dem Weg zurück ins Tal, nachdem er auch die anderen Schafe ausgemacht hat, die sich truppweise im Gebiet aufhalten, so, wie es ihrer Art entspricht. Schwarznasenschafe sind nun mal nicht für die Haltung in grossen Herden gemacht. Sie sind gewohnt, sich frei zu bewegen.

Von Kindesbeinen an mit der Schäferei vertraut

Er sagt es ruhig, ohne Zorn in der Stimme, aber tief drinnen in ihm brodelt es: «Ich hätte nie im Traum gedacht, dass mir jemals etwas den Verleider an der Schäferei machen könnte. Aber so macht es keinen Sinn mehr. Ich trage mich ernsthaft mit dem Gedanken, die Schafe schon jetzt von der Bächialp zu nehmen.» In diesem Moment geht sein Blick seltsam leer hinaus in die Weite.

Romeo Eggel ist das, was man einen leidenschaftlichen Schäfer nennt. Mehrere Jahre amtierte er als Säckelmeister der Burgerschaft von Naters. Von Kindesbeinen an mit der Schäferei vertraut,

hat er 2006 einen neuen Betrieb aufgebaut. Vor zehn Jahren kam ein neuer Stall dazu. Mit der Hilfe von Vater Cesar werden gut 40 Tiere gehalten. Für den Aufbau der Zucht hat der 37-Jährige viel Geld in die Hand genommen und noch viel mehr Zeit investiert. Von den an den Zeichnungen aufgeführten Tieren werden jeweils die Hälfte mit der maximalen Punktzahl ausgezeichnet.

Viel Freude an der Schäferei, eine erfolgreiche Zucht, und trotzdem macht ihm der Druck zu schaffen, der vom Wolf ausgeht. Darum denkt Romeo Eggel laut über die Zukunft der Schafhaltung nach. «Ganz aufgeben werde ich ganz klar nicht. Das ist keine Option. Aber ich trage mich mit dem Gedanken, ob ich die Schafhaltung den gegebenen Verhältnissen anpassen soll. Eine Möglichkeit wäre, die Zahl der Schafe auf etwa 20 zu halbieren und nur mehr die eigenen Heimgüter zu bewirtschaften.» Romeo Eggel ist kein Einzelfall. Viele Schäfer denken gar ans Aufgeben.

Die Realität überholte die Aktualität dieses Beitrags, der am Samstag bei einem Augenschein auf der Bächialp entstand. Am Sonntagmorgen griff der Wolf erneut an und tötete vier weitere Schafe. Der Rest war versprengt bis hinauf in die Felsen des Grossen Chastelhorns. Es waren die Risse acht bis elf. Die Schäferkollegen auf der Bächialp holten noch am Sonntag einen Teil der Tiere von der Alpe.